

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnabrücker und Westphälischen Zeitung.)

1850.

XVIII.

4. März.

Der Mensch kan Alles, wenn er muß;  
Und ist es wahr, der Bauer rege  
Nicht, wenn er nicht muß, Hand und Fuß,  
Der Bauern gibt es allerwege.  
Zuvorkommen äusserm Zwange  
Freymillig, wie aus inn'rem Drange, —  
Ihr Bauern allerwegs, mit Günst,  
— Das ist die Kunst.

Der Mensch. Berliner Blätter vom 22. v. M.  
melden Folgendes aus Posen: Im Jahr 1814  
reiste ein junger Pole nach Italien, nach Sici-  
lien. Er badete dort eines Tags mit mehreren  
Fremden und Eingebornen in der Meerenge von  
Messina, verließ bald als geübter und kühner  
Schwimmer die Gesellschaft, und diese achtete  
nicht sonderlich darauf. So kam er der Chary-  
bdis zu nahe; der Strudel ergrif ihn, und die  
Gesellschaft, welche ihn untergehen sah, brachte  
die Nachricht hievon nach Messina, von wo aus  
dieselbe dann auch in seine Heimath gelangte.  
Doch der junge muthige Pole war nicht unterge-  
sunken; seine Kraft hatte dem Element getroßt,  
er war gegen Calabrien geschwommen und von  
einem Fischerboot aufgenommen worden. Mit dem  
Vorsatz, von Calabrien aus bald wieder zurück-  
zukehren, ruhte er dort einige Stunden aus; aber  
auf der Rückfahrt gerieth er in die Gewalt eines  
tunesischen Kaperbootes, das ihn samt den Fi-  
schern nach Tunis brachte. Dort ward er als Sklave  
verkauft, und erst nach 15-jähriger Gefangen-  
schaft und unsäglichen Leiden gelang es ihm, wie-  
der frey zu werden. Er kam nach Italien zurück,  
sah daselbst Landsleute die sich seiner annah-  
men, reiste mit ihnen nach Paris, und traf vor  
Kurzem in Posen ein, wo er seine Familie auf

sein Erscheinen erst vorbereiten lassen wollte. Eines Morgens frühstückte er mit Freunden in einer Conditorey; dort hörte er den Namen seiner Familie nennen, und er fand seinen Bruder, den er als Knaben verlassen hatte. Die Freude raubte ihm die Sprache; er stürzte seinem Bruder, den nun die Freunde von der Sache unterrichteten, in die Arme; man gab sofort den Eltern mittelst eines Briefes vorsichtig Kunde, und es folgte endlich die Rückkehr in das väterliche Haus.

Der Frost. Der Mensch kan viel vertragen, auch viele Kälte; und es ist bei Betrachtungen darüber nichts weniger als Hartherzigkeit, — ja es ist vielmehr Menschenliebe, — wenn man darauf hinweist und dringt, daß der Mensch sich an Alles zu gewöhnen habe, denn die Weltumstände werden ihm nicht nach seiner Wahl gegeben, sich selbst aber wird er immer bei sich haben. Die Verweichlichung, auf die man, obwohl unter sehr respectablen, meistens vom Himmel, ohne Zustimmung der Erde, genommenen Namen, hinarbeitet, bekommt den Menschen selten wohl, denn sie erzieht Fremdlinge für die Welt, und Verdienste ohne Dienste, und WasserReiser für die Kaufpen, ohne daß diese Seidenraupen sind. Die Klagen aber, in denen die Menschen mehr ihre Ansprüche als ihre Rechte, mehr ihre Wünsche als ihre Bedürfnisse, aushauchen, haben eben in jener Verweichlichung ihren Grund, und sie werden durch diese endlos. Auf der Insel Melville unter  $75^{\circ}$  nördlicher Breite und  $113^{\circ}$  westlicher Länge, ist die mittlere Temperatur das ganze Jahr hindurch  $17^{\circ}$  unter dem Gefrierpunkte, und fünf Monathe hindurch gefriert das Quecksilber, wenn es der freyen Luft ausgesetzt ist. Man hätte

niemals geglaubt, daß lebende Wesen ein so über alle Maßen kaltes Klima hätten ertragen können, und doch berichtet Parry, in der Beschreibung von seiner Nordpoll-Unternehmung i. J. 1819, daß die zu seiner Schiffsmannschaft gehörigen Jäger während seines Aufenthalts auf der Insel, drey Bisamochsen, 24 Rennthiere, 68 Hasen, 53 Schneegänse, 59 wilde Enten, 144 Ptarmiganen erlegten. Dieß liefert einen höchstmerkwürdigen Beweis, wie so viele Hilfsquellen der Natur zur Erhaltung des thierischen Lebens selbst in jenen Gegenden zu Gebote stehen, wo die Kälte, wie man denken sollte, alles thierische Leben bis auf die geringste Spur vertilgen müßte. Man wird sagen, die Menschen dort seyen, vom Mutter-Schooß aus, an eine solche Kälte gewöhnt. Ganz recht; aber was hindert die menschliche Natur auch anderwärts an eine solche Angewöhnung? Die „Bequemlichkeiten?“ Wohl an, so halte man es mit den Bequemlichkeiten, und mit den Klagen! — *Andeutung.* Wenn man bei einem hohen Kältegrad, z. B. 20° unter dem Gefrierpunct und mehr Graden, ein Metall; z. B. ein physikalisches Instrument bei Messungen, Beobachtungen *cc.*, mit bloßer Hand berührt, so empfindet man einen stechenden Schmerz, der demjenigen gleicht, den man bei der Betastung einer glühenden Kohle verspürt, und es entsteht eine weiße Blase auf der Haut, wie bei der Berührung eines glühenden Eisens. Man muß daher bei solchen Kältegraden die physikalischen Instrumente mit dünnem Leder, um sie ungehindert handhaben zu können, überziehen.

Dissertatio chirurgico-medica de evacuationibus sangvinis, auctore Ignatio Lojola Sommer, Med. Dre, in R. Sc.

Vniversitate Hung. Assistente. Pestini, typis J. M. Trattner de Petroza. MDCCCXXX. 36 S. in Gr.8. — Der Verf. dieser Blätter, obwohl ihm mehr als einmal durch BlutAusleerungen (durch Aderlaß) das Leben gerettet worden ist, würde sich, wenn er Arzt wäre, schwerlich für dieses Heilmittel erklären; aber wo die Aerzte, sey ihr System welches es wolle, dem Patienten gebieten, da ist Selbstverläugnung die erste Pflicht desselben. — Vorliegende, gutgeschriebene Abhandlung erörtert ihr specielles Thema nicht nur mit gebührender Sachkenntniß, sondern auch mit ehrenvoller Unbefangenheit, und dadurch, sowie durch praktische Andeutungen (Alles kurz und gut), und durch reiche LiteraturNachweisungen, wird sie um so schätzbarer. — Hr Dr Sommer, docirender Assistent des Professors der VeterinärWissenschaft an der Pesther kön. Universität, ist ein geborner Leutschauer; er hat zuerst die juridischen Studien durchgemacht, ging dann zu den medicinischen über, betrieb diese an den Universitäten in Wien, in Prag, in Pesth, und beendigte sie vor 5 Jahren. Er hat seine Dissertation zuvörderst den Ständen des löbl. Zipser Comitats im Allgemeinen, dann aber insonderheit dem löbl. Magistrat seiner Vaterstadt (Leutschau), dankbar dedicirt; und Dankbarkeit ist, nebst der Bescheidenheit, im Charakter des Mannes von Werth einer der schönsten Züge. (Zu haben ist diese Schrift in den Buchhandlungen der H. H. Otto Wigand in Pesth, und C. F. Enslin in Berlin. Preis 30 kr C. M.)

Gesundheitspflege. Hr Chr. Feldmann macht im Gotha'er Anzeiger vom 2. Dec. v. J. Folgendes bekannt: »Einer meiner Bekannten, ein Rechtsgelehrter, litt vor etwa drey Jahren in Folge eines Aergernisses und hinzugetretener

Erkältung an sehr langwierigen Hals- und Brust-Beschwerden, welche geraume Zeit den angestrengtesten Bemühungen der Aerzte widerstanden. Nach endlich nothdürftig hergestellter Gesundheit blieb dennoch eine, ihm früher nicht eigen gewesene Empfindlichkeit gegen Erkältung zurück, welche sich zuerst durch Schnupfen, dann durch Betäubung des ganzen Kopfes und bedeutende Halsbeschwerden kund gab. Die Anwendung des Fliederthees und anderer warmen Getränke vermehrte nur das Uebel und die innere Hitze, und es vergingen oft 14 Tage, ehe ihm das Arbeiten wieder möglich war. Er fing endlich an, sobald sich das Uebel andeutete, ganz kaltes Wasser zu trinken, des Tags zwey bis drey Flaschen. Seitdem ist die Betäubung des Kopfes nie so groß, daß sie ihn am Arbeiten hindert, die Halsbeschwerden kommen nicht zum völligen Ausbruch und in zwey Tagen ist das Uebel ganz gehoben.“ — (Wir bemerken hiebei, wie schon öfters geschehen ist, daß man sich solcher Mittel verständigerweise immer nur mit Vorwissen eines bewährten Arztes zu bedienen habe. Ubrigens fährt Hr. Ortloff eifrig fort, das kalte Wasser zu empfehlen, und viele Stimmen von Folgsamen unterstützen seine Empfehlung; aber es melden sich auch Gegenstimmen. Ein Beweis der Nothwendigkeit ärztlicher Berathung, und daß man sich vor unrichtiger Anwendung, vor Uibertreibungen, vor blindem Vertrauen zu hüten hat.)

Andeutungen. Im Großherzogthum Baden erließ das Ministerium des Innern unterm 5. Jan. d. J. folgende Belehrung über die Kennzeichen der Hundswuth. „Zahlreiche und genaue Beobachtungen und Versuche, welche in neuester Zeit an wuthkranken Hunden gemacht

worden sind, haben Resultate geliefert, welche mit den früher bestandenen Ansichten über die Kennzeichen der Wuth oder Tollheit der Hunde nicht mehr ganz übereinstimmen, und davon zum Theil wesentlich verschieden sind. Da es immerhin von großer Wichtigkeit ist, die Erscheinungen zu kennen, durch welche sich jene Krankheit charakterisirt, so wird Nachstehendes als Belehrung hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht: Es gibt zwey Arten der Wuthkrankheit: die rasende und die stille Wuth. Die vorzüglichsten Erscheinungen, wodurch sich die rasende Wuth, welche am häufigsten vorkommt, zu erkennen gibt, sind folgende: 1.) Die Hunde verändern zuerst ihr gewöhnliches Betragen, werden unruhig und entlaufen nicht selten aus dem Hause ihres Herrn, den sie selbst öfters verkennen und anfallen. 2.) Bei den allermeisten Hunden mangelt die Fresslust, besonders zu fester Nahrung, vom Anfang der Krankheit bis zum Tode. Dagegen fressen oder verschlingen sie manchmal auffergewöhnliche Dinge, z. B. Holz, Stroh, Leder, Wolle u. dergl. 3.) Bei den allermeisten Hunden besteht keine wirkliche Wasserscheu, und es können dieselben auch in jeder Periode der Krankheit Wasser und andere Flüssigkeiten sehen, lecken und saufen. Einzelne lecken zwar viel im Wasser, können dasselbe aber wegen Anschwellung der Zunge oder des Rachens nicht hinabschlucken. 4.) Ebenso ist auch bei den allermeisten Hunden keine wirkliche Scheu vor Licht oder glänzenden Gegenständen vorhanden. 5.) Bei allen wuthkranken Hunden aber ist die Stimme und die Art des Bellens auf eine eigenthümliche Weise verändert. Die Töne sind nämlich bald höher bald tiefer, als im gesunden Zustande des Hundes, und dabei immer etwas rauh

und  
Bell  
und  
dern  
Geh  
zwei  
lern  
oder  
sich  
in  
zeig  
and  
der  
selte  
schn  
gen  
Kra  
was  
wird  
Falk  
ein  
8.)  
alle  
dah  
Alle  
noch  
gen  
mit  
mei  
der  
abh  
heit  
Dau  
sie  
und  
In

und heiser, widerlich und ängstlich klingend. Das Bellen geschieht nicht wie sonst in einzelnen kurz und deutlich auf einander folgenden Lauten, sondern der erste Anschlag geht immer in ein kurzes Geheul über, so, daß das Ganze ein Mittel Ding zwischen Bellen und Heulen ist. 6.) Bei den allermeisten rasend tollen Hunden zeigt sich früher oder später eine Neigung zum Beißen, welche sich zu verschiedenen Zeiten der Krankheit auch in verschiedenen Graden äußert. Am stärksten zeigt sich der Trieb zum Beißen gegen Katzen und andere Hunde; im hohen Grade der Wuth beißt der Hund auch in leblose Gegenstände, und nicht selten in seinen eigenen Körper. Viele tolle Hunde schnappen auch häufig in die Luft, als ob sie Fliegen fangen wollten. 7.) In den ersten Tagen der Krankheit werden die Augen der tollen Hunde etwas geröthet, und später trüb und matt; auch wird gewöhnlich die Haut an der Stirne in kleine Falten oder Runzeln gezogen, wodurch dieselben ein mürrisches verdrießliches Ansehen bekommen. 8.) Das Maul der rasend tollen Hunde ist in den allermeisten Fällen mehr trocken als feucht, und daher denn auch ohne Schaum oder Geifer. 9.) Alle tolle Hunde magern schnell ab. So lange sie noch kräftig sind und nicht verfolgt werden, tragen sie den Schweiß wie sonst, und wedeln auch mit demselben; nur wenn schon bedeutende allgemeine Schwäche eingetreten ist (gegen das Ende der Krankheit), lassen sie den Schweiß schlaff herabhängen. Auch ihr Gang ist im Anfang der Krankheit wie bei den gesunden Hunden; bei längerer Dauer und gegen das Ende derselben aber werden sie am Hintertheil des Körpers sehr geschwächt und zuletzt völlig lenden- oder kreuz-lahm. 10.) In der Regel zeigen die gesunden Hunde keine

besondere Scheu oder Furcht vor den tollen, und sie pflegen daher auch meistens vor diesen nicht zu fliehen.“ (Von der stillen Wuth nächstens.)

Miscellen. Aus München: „Baron Hallberg zeigt in öffentl. Blättern an, daß ihm der König von Bayern die nöthigen Gelder zuzustellen befohlen habe, um in der Gegend von Birkeneck, im Isarkreise, ein Dorf zu erbauen. Diese Häuser werden nach Vorschrift in Stein gebaut, und mit Anfang Mai d. J. werden bereits mehrere derselben zu beziehen seyn. Ein solches Haus (enthaltend Wohnzimmer, Stall für 5 Stück Rühе, cc.) wird, mit 5 Tagwerk guter Gründe, umr 600 fl verkauft. Der Käufer hat 300 fl sogleich bei der Uebergabe zu bezahlen, das Uibrige aber, 5 pCt verzinslich, kan nach Bequemlichkeit später berichtet werden.“ — Aus Paris, 14 Febr. „Der fette Dchs welcher in diesem Jahr den Umzug hier machen wird, wiegt 3,000 Pfund und ist sechs Fuß hoch. Er wurde auf dem Markte zu Poissy gekauft. Es waren daselbst noch fettere vorhanden, aber man zog es vor, zugleich den schönsten zu wählen.“ — Im Lauf des vorigen Jahres passirten 10,930 Fremde durch Warschau. — Eine rühmliche Erscheinung in der StaatenGeschichte ist es, daß die Hessen = Darmstädt'schen 50 = Gulden = Loose, die vor vier Jahren zu 68 fl ausgegeben wurden, jezt 134 fl gelten. — In Paris gab es voriges Jahr 422 Bankrotte. — In den Englischn Häfen wurden voriges Jahr 1,185 Schiffe (im Betrag von 128,752 Tonnen) gebaut. (Im Jahr 1828 war die Zahl der neuerbauten Schiffe 1,440.)

E h a r a d e.

Unförmlich; es verwahrt;  
Zu Schlägen fest gepaart.

Logogriph Nro 17. Eden. Ende.